GIORNATA EUROPEA DEL PATRIMONIO
VILLA GARBALD IN BREGAGLIA

TAG DES OFFENEN DENKMALS
VILLA GARBALD IM BERGELL

GIORNATA EUROPEA DEL PATRIMONIO
VILLA GARBALD IN BREGAGLIA

TAG DES OFFENEN DENKMALS
VILLA GARBALD IM BERGELL

5 settembre 1998

Kantonale Denkmalpflege Graubünden
Fondazione Garbald
Società Culturale Bregaglia

LA FONDAZIONE GARBALD

TUTELA DELL' EREDITÀ ARTISTICA E SALVAGUARDIA DELL' ARCHITETTURA

Nel 1862 Agostino Garbald, direttore della dogana in Bregaglia, affidò all'architetto Gottfried Semper l'incarico di edificare una casa a Castasegna, progetto che fu portato a termine nell'anno 1864. Nell' anno 1955 l'intera eredità della famiglia Garbald – letteratura: Johanna Garbald-Gredig; fotografia: Andrea e Margherita Garbald; biblioteca: Agostino e Johanna Garbald – così come i beni immobili vennero intestati alla Fondazione Garbald.

SCOPO DELLA FONDAZIONE

La Fondazione è stata creata da Andrea e Margherita Garbald in memoria della madre – scrittrice dallo pseudonimo Silvia Andrea – perché si allestisse, nella Villa Garbald, un centro per le arti, la scienza e l'artigianato e si curasse l'opera letteraria di Silvia Andrea.

LETTERATURA E FOTOGRAFIE

Nel 1955 la biblioteca venne riposta in armadi al pianterreno della casa. Parte dei manoscritti e della corrispondenza sono stati invece depositati nel museo Ciäsa Granda a Stampa. Verso la metà degli anni '90 un gruppo di lavoro, sostenuto dalla Società culturale di Bregaglia, si è impegnato a ricuperare quell'eredità fotografica e letteraria dei Garbald che si era dispersa. È stata pure curata una documentazione sonora (registrazioni). L'insieme del materiale rinvenuto, tra cui lastre fotografiche in vetro e ingrandimenti, è stato consegnato all'Archivio cantonale di Coira. Grazie ai lavori già svolti, nella primavera del 1998 la Società per la ricerca sulla cultura grigione è stata in grado di iniziare una ricerca scientifica che si propone di riordinare l'opera letteraria di Silvia Andrea.

ARCHITETTURA

Oggi la Villa Garbald – con pergola, giardino e edifici annessi – si presenta in uno stato deplorevole. Il Consiglio di Fondazione, ricostituitosi nel 1997, si è assunto il compito di risanare il fondo, un bene culturale di notevole importanza, anche a livello nazionale, attenendosi alle prescrizioni dettate dalla cura dei monumenti. I relativi progetti preliminari saranno a disposizione a partire dall'autunno 1998.

Per sottolineare l'impegno già investito, giunge ovviamente gradita la pubblica attenzione destata dalla «GIORNATA EUROPEA DEL PATRIMONIO». Per il loro sostegno ringraziamo l'Ufficio monumenti storici dei Grigioni e il Centro nazionale d'informazione per la conservazione dei beni culturali.

Hans Danuser
Presidente della Fondazione Garbald

DIE FONDAZIONE GARBALD

SICHERSTELLUNG DES KÜNSTLERISCHEN NACHLASSES
VERPFLICHTUNG GEGENÜBER DER ARCHITEKTUR

1862 erteilte Agostino Garbald, Zolldirektor im Bergell, dem Architekten Gottfried Semper den Aufrtag für ein Haus in Castasegna. Der Bau wurde 1864 fertiggestellt. 1955 geht der ganze Nachlass der Familie Garbald in die Fondazione Garbald über: Literatur; Silvia Andrea, Fotografie; Andrea und Margherita Garbald, Bibliothek; Agostino und Johanna Garbald, wie auch die Liegenschaft.

STIFTUNGSZWECK

Begründet wurde die Stiftung von Andrea und Margherita Garbald in Erinnerung an ihre Mutter und Schriftstellerin, die unter dem Namen Silvia Andrea publizierte, mit der Auflage, in der Villa Garbald ein Zentrum für die Künste, die Wissenschaft und das Handwerk einzurichten und das literarische Erbe ihrer Mutter zu pflegen.

LITERATUR UND FOTOGRAFIE

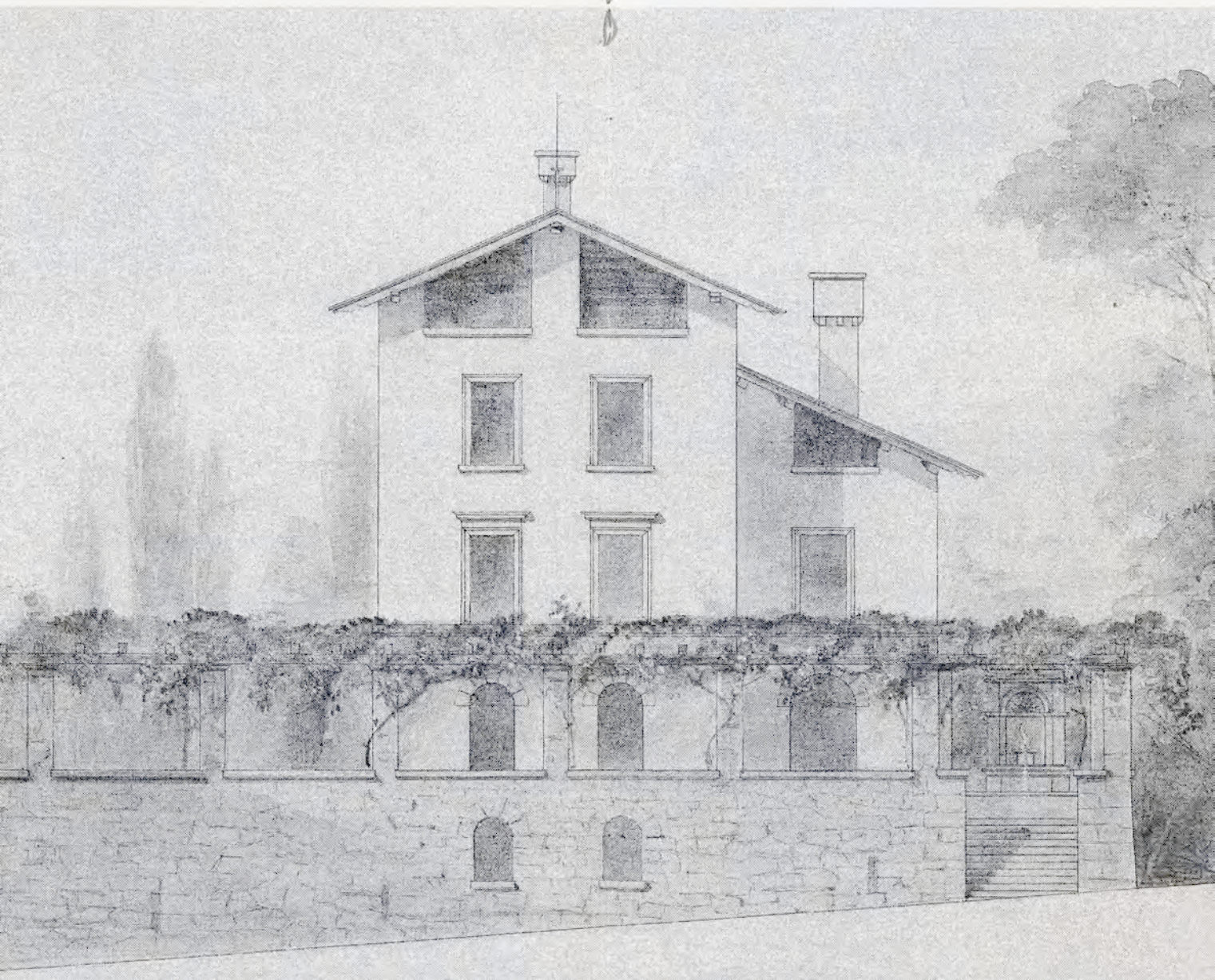
Nach dem Tod der Stifter wurde die Bibliothek im Haus selbst gesichert und ein Teil der Manuskripte und Korrespondenz von Silvia Andrea in einem Depot in der Ciäsa Granda in Stampa eingelagert.
Mitte der 90er Jahre hat eine Arbeitsgruppe, mit Unterstützung der Società Culturale Bregaglia, versucht, den verstreuten fotografischen und literarischen Nachlass Garbald aufzuspüren. Es wurden auch umfangreiche Tondokumente erstellt. Das gesamte aufgefundene Material, darunter fotografische Glasplatten und Vergrösserungen, wurden zur sachgemässen Lagerung ins Staatsarchiv Graubünden in Chur überführt. Die Gesellschaft für Bündner Kulturforschung konnte dank dieser Vorarbeit im Frühjahr 1998 einen Forschungsauftrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Literatur von Silvia Andrea vergeben.

ARCHITEKTUR

Heute präsentiert sich die Villa Garbald mit Pergola und Garten sowie randständigen Wirtschaftsgebäuden in einem baulich desolaten Zustand. Der 1997 neu formierte Stiftungsrat hat die Aufgabe übernommen, das auch für die Schweiz wichtige Kulturobjekt unter denkmalpflegerischer Sorgfalt grundlegend zu sanieren. Im Herbst werden hierzu Vorprojekte vorliegen.

Für all diese Bemühungen ist die öffentliche Aufmerksamkeit, die der «TAG DES OFFENEN DENKMALS» weckt, natürlich sehr willkommen. Wir danken der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden und der Nationalen Informationsstelle für Kulturgütererhaltung für ihre Unterstützung.

Hans Danuser
Präsident Fondazione Garbald



VILLA GARBALD IN CASTASEGNA IM BERGELL

WOHNHAUSBAU DES 19. JAHRHUNDERTS UNTER DEM EINFLUSS DER BAUERNHAUS-ARCHITEKTUR

Von Martin Fröhlich

Die Bautätigkeit des 19. Jahrhunderts besitzt eine immense Formenvielfalt. Gerade in der Wohnhaus- und Villenarchitektur scheint die Varietät in der Formgebung fast endlos zu sein. Der Versuch, hier Kategorien zu bilden, kann helfen, sie zu verstehen und entsprechend auch schätzenzulernen.

Die Rezeption der Architektur des 19. Jahrhunderts muss oft mit den Denkmustern der Kunstgeschichte auskommen, die an der Darstellung der klassischen Epochen von der Antike bis zum Barock entwickelt worden sind. Für die Betrachtung kleinerer und häufig anonymer Bauten des 19. Jahrhunderts erweisen sich diese Instrumente häufig als wenig hilfreich, weil sie fast zwingend auf das Nacheinander der Epochen und das Sichauseinanderentwicklen der Formen angewiesen sind. Dem Nebeneinander und «Durcheinander» der Formgebung im 19. Jahrhundert sind sie nicht gewachsen. So kommen die häufigsten, weil alltäglichsten Phänomene in unserer Vorstellung zu kurz, weil sie in der Darstellung nicht den nötigen Platz erhalten. Zu diesen Objekten gehören ganz besonders die «bescheidenen» Bauten, die Einfamilienhäuser und kleinen Villen.

DAS «SCHWEIZERHAUS» – EINE TOURISTEN-ERFINDUNG

Durch die ersten Touristen werden die Holzbauten der Alpenregion bekannt und als Zeichen des naturverbundenen Bauens gefeiert und nachgeahmt. Erst nachdem sich das „Schweizerhaus" als Topos unter anderm zur Möblierung des Englischen Gartens durchgesetzt hatte, wurden die Schweizer Holzarchitekturen wissenschaftlich untersucht.

Als Promotor dieser Forschung kann Ernst Gladbach (1812-1896), seit 1857 Professor für Holzkonstruktion an der ETH, gelten. Unter seiner Leitung entstand 1875 das Werk «Holzarchitekturen in der Schweiz», das nicht nur den Bestand an Bautechniken und Holzbauten in der Schweiz dokumentierte, sondern auch den damals zahlreichen «Parquett- und Chalet-Fabriken», u.a. in Sarnen und Interlaken, als Vorbildersammlung diente. Diese Fabriken lieferten «Schweizerhäuser» fast schlüsselfertig in die ganze Welt und trugen so dazu bei, die Schweiz schon lange vor dem Aufkommen des Wintersports als Reiseziel für den Tourismus überall bekannt zu machen. Es ist auch jene Schweiz, die mit dem «Schweizerhäusern» warb, die noch heute von Gesang- und Jodlerchören besungen und von Trachtenvereinigungen dargestellt wird.

CASA RUSTICA UND ERSTE HÜTTE

Nebst den Bildern der Schweiz in den Umrissradierungen von Aberli und Lory wird gerne vergessen, dass – ausser dem „Chalet" und allen anderen Formreferenzen im Wohnhaus- und Villenbau (wie Palazzo, englisches Landhaus, Chateau usw.) – noch eine andere Bauernhaustradition den Wohnhaus- und Villenbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst hat: das steinerne Bauernhaus der norditalienischen Regionen.

Zitate solcher Bauten sind mindestens so zahlreich wie diejenigen der «Berner Oberländer Chalets», springen uns aber heute nicht mehr so in die Augen, weil wir sie für «gewöhnliche» Wohnhäuser jener Epochen halten: gemauerte, schlichte Fassaden, Satteldächer mit Schiefer, Blech oder Granitplatten bedeckt, vielleicht mit offenen Loggien, mit Pergolen umgeben und fast ohne künstlerischen Bauschmuck, besteht ihre Konnotation im Ausdruck der Zurückhaltung, der bescheidenen Wohnlichkeit und der Einbindung in ihre Umgebung. Für die grossen Architekten des 19. Jahrhunderts besassen ihre eigenen Bauten, die jene Referenzen zitierten, auch einen Aspekt der Erinnerung und der Sehnsucht: der Erinnerung an ihre eigenen Italienfahrten und der nordländischen Sehnsucht nach dem Süden. So fügte Karl Friederich Schinkel (1781-1841) dem Gärtnerhaus von Schloss Charlottenhof in Potsdam

Zitate des italienischen bäuerlichen Bauens ein, vor allem, in dem er ein im Giebel offenes Dach schuf und dieses mit Platten decken liess. Gottfried Semper (1803-1879) übernahm 1839 diese Motive für die – heute leider verschwundenen – Nebenbauten seiner Villa Rosa in Dresdner Neustadt, damit die Nebenbauten mit starken Formen und ihrer Nähe zum Parkeingang nicht vom Hauptgebäude über dem Elbeufer ablenken.

Am Maternispital in der Dresdner Friedrichstadt (heute leider ebenfalls abgebrochen) erschien das Motiv des offenen Dachs in leicht abgeänderter Form, indem sich gleichsam in den Dachöffnungen des Giebels Malereien befanden, die auf den Zweck und die edle Stiftung des Spitals hinwiesen. Diese «Entbindungsklinik» besass ja auch keinen «höheren Anspruch», als ein gut geführtes «Haus» zu sein: Die Konnotationen konnten sich also gleichen.

In der Malerei jenes Zeitalters kommt der Casa rustica ebenfalls ein hoher Stellenwert zu. Sie bildet ein Hintergrundmotiv für viele Themen aus der Welt des mediterranen Europa im Werk von Joseph Anton Koch, Leopold Robert u.v.a. Hier zeigt sich gelegentlich, dass das Motiv des offenen Dachs auch als «nachträglich überdachte Pergola» gelesen werden kann, genauso wie als Gehäuse des «heimischen Herds», der nach Sempers Theorie architektonisch der Ausgangspunkt sowohl für den «Tempel» als auch für die menschliche Behausung war.

Vergegenwärtigt man sich, mit welcher Inbrunst noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts darüber diskutiert wurde, wie die «erste Hütte» , das Haus, das Adam der Eva unmittelbar vor dem Eingang zum Garten Eden errichtet hat, wohl ausgesehen haben mag, versteht man auch das Interesse jener Epoche am Bau des «Hauses», eben des Einfamilienhauses und der «kleinen Villa», und an der Entwicklung der rustikalen Architektur.

Es war eines der wichtigen kulturellen Anliegen jener Zeit, das eigene Tun mit der Erkenntnissen aus der Geschichte zu erklären und zu rechtfertigen. Es musste damals gerade für die führenden Architekten ein Anliegen, ja eine Herausforderung bedeuten, auf die Wurzeln der eigenen Baukunst hinzuweisen. Naturgemäss konnte das nur mit der Anwendung aus der Geschichte bekannter Formen geschehen.

Und dort, wo «Einfaches» gebaut wurde, lieferte die Geschichte des Einfachen die architektonischen Motive. Was da an Architekturmotiven zur Verfügung stand, kann ein recht unbekanntes Beispiel zeigen.

EIN PROFESSOR PLANT FÜR DIE BERGE

1862 erhielt Gottfried Semper vom Zolldirektor von Castasegna im Bergell, Agostino Garbald (1828-1909), einem Förderer des Schulwesens und der Gemeinnützigen Gesellschaft seiner Talschaft, den Auftrag, für ihn ein Wohnhaus in Castasegna zu planen und hernach die Ausführung zu überwachen. Gottfried Semper war damals seit acht Jahren Architekturprofessor an der heutigen Technischen Hochschule Zürich. Es galt als einer der prominentesten Dozenten des 1855 eröffneten Instituts, was sich auch in seinem hohen Gehalt von jährlich 5000 Franken zeigte.

Semper befand sich damals quasi im Zenit seiner Laufbahn. Sein Hauptgebäude der ETHZ ging der Vollendung entgegen. Es galt später als eine Art Prototyp eines Hochschulgebäudes. Mit der Eidgenössischen Sternwarte an der Schmelzbergstrasse in Zürich konnte er seine Ideen im kleinen voll entfalten. Bald sollte er den Auftrag zum Bau des Stadthauses in Winterthur erhalten, und er beschäftigte sich in engem Kontakt mit Richard Wagner (erneut) mit Theaterarchitektur.

In dieser Situation trat Garbald am 14. August 1862 mit einem ausführlichen Brief, in dem er das Baugelände in Castasegna schilderte, mit der Bitte an Semper heran, ihm ein Haus zu bauen. Bereits Mitte September 1862 erhielt Garbald von Semper den Plansatz einer ersten Skizze, denn am 17. September dankte er dem Herrn Professor und bat ihn um kleine Korrekturen.

Am 8. Oktober 1862 bat Garbald seinen Architekten Semper, die endgültigen Pläne auf Grund dieser Korrekturen ausfertigen zu lassen. Um den Jahreswechsel herum muss Garbald diese Pläne erhalten haben, denn am 18. Februar 1863 entschuldigte er sich für die verspätete Empfangsbestätigung und bat Semper um die Rechnung. Nun liess sich offenbar auch Semper Zeit, denn Garbald bat am 21. Februar 1863 um Beeilung, weil nun das frühlingshafte Wetter geeignet erschien, mit dem Bau zu beginnen.

Im Sommer 1863 entstand der Rohbau, und bis zum nächsten Frühjahr konnte das Haus bezogen werden. Zusammen mit der Rechnung sandte Sempers Sohn Manfred am 7. Juni 1863 die Ankündigung seines Besuchs in Castasegna an Garbald ab und kontrollierte im Auftrag seines Vaters hernach den Bau im Bergell. Soweit die Baudaten.

DIE VILLA GARBALD

Damit war – von der Fachwelt damals fast unbemerkt – eine Art Prototyp des Hauses schlechthin entstanden:

Wie beim fast gleichzeitig gebauten Stadthaus in Winterthur oder bei der Eidgenössischen Sternwarte in Zürich ist an der Villa eine Schmalfassade als Hauptfassade ausgezeichnet. Das Haus macht sich schlank, gibt sich bescheiden. Seine längste Fassade kehrt es der offenen Aussicht zu, den Berghängen die Treppe mit den Sanitärräumen. (Auch hier «Function Follows Form» – wie seit je; Lois Sullivan, ein Bewunderer Sempers, behauptete einmal das Gegenteil und setzte damit einen der grossen Irrtümer der Architekturrezeption in die Welt.)

Die Stockwerke sind an der Fassade leicht gegeneinander ausgezeichnet: Die Fenster des 1. Obergeschosses besitzen eine bescheidene horizontale Bekrönung, die Fenster im Erdgeschoss sind Bogenfenster mit einer leichten Betonung der Bögen. Selbstverständlich zeichnen sich das ganze Haus und auch seine einzelnen Teile durch die guten Proportionen aus, wie man es von einem derart wichtigen Architekten erwarten kann. Die Terrasse, die dafür sorgt, dass das Haus selbst auf ebenem Gelände steht, wird von einer Stützmauer befestigt, die mit einer umlaufenden Pergola bekrönt ist.

Die Wegführung der Anlage zeichnet sich durch einen dreifachen Achsenwechsel beim Betreten aus: Von der Landstrasse führt eine kurze Treppe zur Terrasse. Diese Achse führt am Haus vorbei und endet am Hofbrunnen, der in die Wand der Waschküche eingelassen ist. Der Hauseingang, wieder mit einer kurzen Treppe leicht abgesetzt, befindet sich in der linken Nachbarachse. Hat man das Haus betreten, befindet sich das Treppenhaus wieder in der linken Nachbarachse. Im Treppenhaus befindet man sich im Hauptteil des Hauses, von wo

alle Räume des Hauses erreicht werden können. Abgesehen von der klaren Gliederung des Baukörpers, der entsprechend klaren, aber vielleicht ungewohnten Wegführung und dem minimalen Bauschmuck besitzt das Haus keinerlei Auszeichnungen. Es soll auch nicht mehr vorstellen als ein «Haus» – aber eben auch nicht weniger!

UND DAS BESONDERE

Wir sind es gewohnt, bei grossartigen und prächtigen Bauwerken ohne Zögern sofort von «Architektur» zu sprechen. Wir können aber gleichzeitig achtlos an Bauten vorbeisehen, die nicht auffallen, und dabei von «Nutzbauweise» reden. Wir haben uns angewöhnt, die radikale Architektur des Neuen Bauens zu loben und gleichzeitig die Entwicklung der früheren Architekturgeschichte nur an ihren reichsten Produkten abzulesen. Der Bautypus «Haus» ist zwischen den anderen Bautypen des 19. Jahrhunderts der bescheidenste, aber auch der reichhaltigste. Er fand neben den Wohnbauten auch für andere Funktionen Verwendung. Dieser Bautypus zeigt, dass es für vieles in der Architekturgeschichte einen geschärfteren Blick braucht als den, der nur Pracht, Stolz und Reichtum wahrnimmt. Die Villa Garbald in Castasegna ist dafür ein gutes Lehrstück.

Redaktion
Sekretariat Fondazione Garbald
Ottikerstrasse 25
8006 Zürich
FAX 01 382 20 44

2. Auflage

Dokumentation Semper Archiv